

Wochen-Schrift

K. K.
ZEITUNGS-EXPEDITION
IN
PRAG

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Mittwoch
u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden
„Jüdischen Literaturblatt“
bei allen Postämtern u. Buchhandlungen vier-
teljährlich 2 Mark 50 Pf.
Mit directer Zusendung: in Deutschland 12 Mk.
(7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 flcs.)
jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift“ à 25 Pf.
des „Literaturblatts“ à 15 Pf.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber

Rabbiner Dr. A. Rahmer in Magdeburg.

Magdeburg, 2. October.

Inserate
für die „Wochenschrift“, die dreigespaltene
Petitzelle oder deren Raum 25 Pf., (für das
„Literaturblatt“ à 20 Pf.) sind durch
sämmliche Annoncen-Expeditionen oder direct
an die Expedition der Israelitischen
Wochenschrift in Magdeburg einzusen-
den. — Bei Wiederholungen Rabatt.

Beilagen, 2500 Stück, werden mit 15 Mark
berechnet.

Inhalt:

Leitende Artikel: Vom deutsch-israelitischen Gemeindebund.

Berichte und Correspondenzen: Deutschland: Stettin. Von
der Oder. Gnesen. Schwetz (Westpreußen).
Belgien: Brüssel.
Rußland: Aus Rußisch-Polen.
Rumänien: Bukarest.

Vermischte und neueste Nachrichten: Leobschütz. Frankfurt a. M.
Wien. Krakau. Amsterdam. Haag. Rom. Bukarest. Petersburg.

Genelleton: Aus der Pariser Weltausstellung. (Fortsetzung.)

Inserate.

Wochen-

October.

Tischri.

Kalender.

	1878.	5639.	
Mittwoch . . .	2	5	
Donnerstag . .	3	6	
Freitag	4	7	
Sonnabend . .	5	8	י"ח, Schab. Schuwo.
Sonntag . . .	6	9	(Ende: 6 U. 5 M.)
Montag	7	10	Jom kippur.
Dienstag . . .	8	11	

Mit dieser Nr. beginnt das vierte Quartal.
Den geehrten Abonnenten wird die sofortige Erneuerung
ihres Abonnements in freundliche Erinnerung gebracht,
damit die Zusendung keine Unterbrechung erleide. „Wo-
chenschrift“ und „Literaturblatt“ zusammen kosten
bei der Post vierteljährlich nur 2 Mk. 50 Pf. Für directe
Zusendung sind 3 Mark pränumerando einzusenden.

Gesundheit berücksichtigen nöthigen mich, die Redaction der
„Israel. Wochenschrift“ vom 1. October d. J. ab auf Herrn
Dr. Rahmer zu übertragen.

Meine Mitwirkung wird, so Gott will, dem Blatte auch
ferner verbleiben. Die von mir verfaßten Artikel werden
entweder als Correspondenzen unter „Stettin“ erscheinen
oder mit T. gezeichnet sein.
Trennung.

Vom deutsch-israelitischen Gemeindebund.

Wir stellen an die Spitze dieser, inmitten der zur „Ein-
kehr“ eingeleiteten Bußwoche erscheinenden Nr. die beherzigens-
werthe „Ansprache“, welche der Ausschuß des deutsch-isr.
Gemeindebundes veröffentlicht, und die eine besondere Beach-
tung und Berücksichtigung seitens vieler Gemeindevertretungen
verdient. Dieselbe lautet:

„Unsere israelitischen Gemeinden thun Einigung noth.
Trotz der religiösen Differenzen, deren Vorhandensein wir leb-
haft bedauern, welche aber, sowie alle Cultusfragen über-
haupt, grundsätzlich von dem Bereich unserer
Wirksamkeit ausgeschlossen sind, bleiben, wie unsere
Statuten zeigen, der Punkte gemeinsamer Bestrebungen
noch genug übrig, namentlich im Verwaltungs- und Ar-
menwesen und in der Fürsorge für Religionsunter-
richt; auch gehört dazu die repräsentative Vertretung
den Regierungen gegenüber, an der es ja bei der Gemeinde-
verfassung in Alt-Preußen und in den kleineren Staaten
Mittel- und Nord-Deutschlands gänzlich fehlt.“

Der deutsch-israelitische Gemeindebund hat

sich an die Spitze dieser Bestrebungen gestellt und es liegt
im Interesse einer jeden jüdischen Gemeinde, einem solchen
Bunde beizutreten, um so mehr, als die Beitragspflicht eine
sehr geringe ist, und zu dem Nutzen einer solchen Gemeinde-
vereinigung in gar keinem Verhältnisse steht. Der Beitrag
beträgt nur ein halb Prozent der zur Erhebung gelangenden
Gemeindesteuern.

Viele Gemeinden haben sich bereits angeschlossen, eine
größere Zahl derselben steht dem Bunde noch fern. Jeder
Gemeinde, groß wie klein, muß daran gelegen sein, die ge-
meinsamen Interessen gewahrt zu wissen, — Interessen, welche
die Ehre des Judenthums und seiner Befenner, die Her-
anbildung und das Fortkommen seiner Lehrer, die Al-
tersversorgung der letzteren und der sonstigen Beamten,
kurz das Dasein und die Zukunft des Judenthums auf's In-
tigste berühren und zu Lebensfragen jeder einzelnen Gemeinde
geworden sind.

Die kleinen Gemeinden haben gewiß ein Interesse daran,
besonders in dieser Zeit der Zersplitterung, welche ihnen den
Untergang zu bringen droht, sich dem fürsorgenden großen
Ganzen anzuschließen. Für die kleinen Gemeinden
ganz besonders liegen die Verhältnisse so, daß der Vor-
theil des Anschlusses für sie in die Augen springt, da in der
Bundeskasse ein nicht unbeträchtlicher Fonds vorhanden ist,
aus welchem Subventionen zu Religionschul-, Pension- und
Armenzwecken gewährt werden können, zunächst nur für
die dem Bunde angehörenden Gemeinden, welche
auch vorzugsweise ein Anrecht an den Wohlthaten der unter
der Verwaltung des Gemeindebundes stehenden Institute be-
sitzen, wie die Herrheimer-Stiftung für jüdische Reli-
gionslehrer-Aspiranten, die Darlehnskasse für Frauen
und Jungfrauen und der Gemeindebunds-Beamtenpen-
sionsfonds.

Wir glauben, daß es nur dieser Anregung bedarf, um Sie zum Anschluß an den Bund zu veranlassen und hoffen in naher Zeit Ihre Beitrittserklärung entweder direkt oder durch einen unserer hier unten*) verzeichneten Herrn Delegierten zu erhalten.

Der Ausschuß des deutsch-israelitischen Gemeindebundes.

Jacob Nachod."

Wir stimmen diesen Ausführungen aus ganzem Herzen zu. Der neuorganisierte Gemeindebund resp. sein Ausschuß hat gezeigt, daß er es recht wohl versteht, mit vorsichtiger Vermeidung aller religiösen Differenzpunkte eine Menge höchwichtiger gemeinsamer Gemeindeangelegenheiten in Angriff zu nehmen, um sie einer praktischen Lösung entgegenzuführen. Wenn Letzteres aber mit größerem Erfolg geschehen soll, dann muß der Gemeindebund auf breiterer Grundlage dastehen, dann müssen viel mehr Gemeinden sich ihm anschließen, ob orthodox oder neolog, ist hierbei ganz gleichgültig, dieses Parteischiboleth hat mit den Aufgaben des Gemeindebundes gar nichts zu schaffen, denn diese letzteren umfassen das Verwaltungs-, Pensions- und Unterstützungswesen, die Vertretung nach Außen, das Eintreten für das gute Recht und die Gleichberechtigung des Judenthums, die Abwehr von Angriffen u. dgl. m., lauter Angelegenheiten, die viel wirksamer durch eine Verbindung vieler Gemeinden durchgeführt werden können, als von einer einzelnen. Das bedarf doch wahrlich nicht erst eines besondern Beweises. Nur der hochgradige Indifferentismus oder der blinde Fanatismus sieht das nicht ein, will es nicht einsehen. Der letztere wühlt gegen den Gemeindebund, weil Spaltung und Zerklüftung der Gemeinden seine Parole ist. Gerade darin sollten die Gemeinden einen Sporn mehr erblicken, zur Verfolgung gemeinsamer Interessen sich enger aneinander zu schließen. Mögen die schönen und erhabenen Worte, die wir an unseren hohen Feiertagen inbrünstig beten: *ייעשו כולם אחת* „daß sie alle einen Bund bilden“ von den israelitischen Gemeinden in Deutschland in Bezug auf den „Gemeindebund“ beherzigt werden und obige „Ansprache“ des wohlgemeinten Zweckes nicht verfehlen.

*) Verzeichniß der bis jetzt ernannten Delegierten:

- 1) Landrabbiner Dr. Adler in Cassel.
- 2) Rabbiner Dr. Bäck in Lissa.
- 3) Rabbiner Dr. Bamberger in Königsberg.
- 4) Obergerichtsanwalt Dr. Benfey in Hannover.
- 5) Prediger Blumenau in Bielefeld.
- 6) Prediger Blumenfeld in Essen.
- 7) Gemeindevorsteher H. Bernhard in Solberg.
- 8) Rabbiner Dr. Frank in Köln.
- 9) Kaufmann Moriz Fränkel in Würzburg.
- 10) Gemeindevorsteher M. Jensein in Hildesheim.
- 11) Oberlehrer J. Klingenstein in Ober-Engelheim.
- 12) Rabbiner Dr. Landsberg in Liegnitz.
- 13) Gemeindevorsteher L. Löwenbach in Paderborn.
- 14) Gemeindevorsteher Menke in Münster.
- 15) Rechtsanwalt Metz in Pr. Minden.
- 16) Repräsent.-Vorsteher W. Oppenheimer in Nordhausen.
- 17) Rabbiner Dr. Rahmer in Magdeburg.
- 18) Hr. S. L. Rosenblatt in Stadt-Lengsfeldt.
- 19) Rabbiner Dr. Rothschild in St. Odenorf.
- 20) Gemeindevorsteher S. Rothschild in St. Odenorf.
- 21) Gemeindevorsteher Spanier-Herford in Braunschweig.
- 22) Rabbiner Dr. Werner in Danzig.
- 23) Gemeindevorsteher Moriz Wolff in Bernburg.

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Stettin, 24. September. Im vorigen Jahre habe ich der 50. Versammlung der deutschen Naturforscher einen Leitartikel gewidmet (Nr. 40 vom 3. Octob. v. J.) und darin die Vermuthung ausgesprochen, daß die Verhandlungen in München wohl einen Wendepunkt in der mächtigen Strömung des Geistes nach der Richtung des Materialismus und des Darwinismus hier bezeichnen würden. Es lagen uns damals nur die kurzen Berichte der politischen Zeitungen vor; seitdem ist namentlich die Rede Virchows viel gelesen und besprochen worden, sie hat weit über Deutschlands Grenzen hinaus Beachtung gefunden und tiefen Eindruck gemacht; wir glauben uns in unsrer Prognose nicht getäuscht zu haben. Der apodiktische Ton, mit dem die Descendenztheorie als unumstößliche Wahrheit vorgebracht wurde, ist herabgestimmt, das Verlangen, sie in der Schule zu lehren, als Grundlage alles Erkennens, Wissens und — Lebens in die Praxis einzuführen, ist ziemlich verstummt. Es ist ein Rückschlag eingetreten.

Einige Vorträge bei der eben beendeten Kasseler Naturforscher-Versammlung bahnen in anderer Weise ebenfalls eine Umkehr an. Professor Oscar Schmidt aus Strassburg sprach über das Verhältniß des Darwinismus zur Sozialdemokratie, wies nach, daß die Sozialdemokratie die darwinistischen Lehren, wo sie sich auf dieselben berufen, nicht verstanden habe, und demnach die Feinde der Descendenzlehre keinen Grund hätten, über den Virchow'schen Hinweis auf den Zusammenhang beider zu frohlocken. Als Schlußglied der gesellschaftlichen Entwicklung, vom ersten thierischen Einzelleben bis zur Epoche des die arbeitende Klasse ihrer Selbstständigkeit beraubenden Maschinenbaues, wird von den Sozialdemokraten der sozialistische Staat hingestellt, während ein Blick auf die Tierwelt lehrt, daß hier sozialistische und kommunistische Zustände, in den Stockbildungen der Pflanzenthier gipfelnd, grade in den allerniedrigsten Entwicklungsstufen am ausgebildetsten sich vorfinden. Die sozialistische Ansicht, welche einen logischen Zusammenhang zwischen dem Entwicklungsgange in der Natur und den socialdemokratischen Lehrgebäude zu finden behauptet, würde durch die Klarlegung des Entwicklungsganges in der Natur in ihrer ganzen Unzuverlässigkeit dargestellt. Dieser Entwicklungsgang zielt auf eine Auslese des Besten, und zeigt einen steten Kampf, in welchem viele der Kämpfer sich jügen und gänzlich umprägen u. s. w. — Wir lassen diese Erörterungen auf sich beruhen, aber wir fragen: soll nun die Bildung oder Umbildung, bzw. der Umsturz unsres ganzen bisherigen gesellschaftlichen, sittlichen, staatsrechtlichen, und bürgerlichen Lebens, unsrer Erwerbs-, Eigentums-, Besitzverhältnisse, der Bejahung oder Verneinung solcher jubilen, abstrusen, d. h. dem Ideen- und Interessenkreise der ungeheuren Mehrzahl der Menschen fern liegenden wissenschaftlichen Disquisitionen abhängig gemacht werden? wir sollen unsere bisherige Moral und Sozialpolitik, wir sollen Kirchen und Schulen belassen, wie sie sind, oder radikal umstoßen, je nachdem die Gelehrten sich über die Stockbildungen der Pflanzenthier schlüssig gemacht haben werden?

Dann sprach weiter Prof. Guter. Er glaubt auch die Forderung Virchows und der Münchener Versammlung, es sollte sich der wissenschaftliche Lehrer möglichst entsubjektivieren und nur das lehren, was allgemein anerkannte Wahrheiten seien, als undurchführbar zurückweisen zu müssen. Virchow scheine ihm auch die Menge der objektiven Wahrheiten als viel zu bedeutend anzusehen, indem er als Kriterium für solche die Menge der dasselbe Lehrenden ansehe. Denn oft wäre etwas als unumstößliche Wahrheit gelehrt worden, was bald darauf von Neuem diskutiert und schließlich ganz verworfen sei. — Das Bekenntniß nimmt dem Werthe und der Würde der Wissenschaft nichts; aber es ist ein weiterer Rückschlag gegen dies überquellende Selbstgefühl des „wir wissen

jetzt, wir haben jetzt alles besser erkannt, wir haben festgestellt“ u. s. w.

Weiter sprach Prof. Meby aus Bern über das Verhältniß der Mikrocephalie zum Atavismus; er entwickelte daß der deduktive Schluß der Abstammung des Menschen von thierischen und zwar affenähnlichen Vorfahren auf Grund der Deszendenz-Theorie zwar von den meisten Naturforschern als richtig angenommen werde, materielle Beweise indeß noch vielfach fehlten, indem wirkliche Uebergangsformen bis jetzt weder fossil noch lebend aufgefunden seien. Die von Karl Vogt auf Grund unzureichenden Materials als Atavismus oder Rückschlag aufgefaßte Mikrocephalie gehöre lediglich in die Reihe pathologischer Erscheinungen. Der Mikrocephale ist das Mittelglied zwischen dem normalen Menschen und der geistlosen Mißgeburt, nicht aber dem Affen, eine Ansicht, die durch ähnliche Mikrocephalie bei Kalbsmißgeburten gestützt wird. Und so folgten noch zwei Vorträge von Vary über Symbiose und Prof. Mebs über Ansteckungskrankheiten; beide gipfeln für denjenigen, der den eigentlichen wissenschaftlichen Reim der Untersuchungen nicht prüfen kann, in dem Zurückweisen unbewiesener Theorien.

Alle öffentlichen Vorträge bei der Kasseler Versammlung wendeten sich sonach, zum Theil mit direkter Polemik gegen Häckel, gegen die Ansprüche des Darwinismus auf Allgemeingültigkeit und Anerkennung als positives Wissen.

Z. Von der Oder, 15. Sept. (Dr.-Corr.) Herr Gottschalk Lewy hat in Nr. 37 Ihres Blattes Diejenigen getadelt, welche, bevor der offizielle Bericht über die Sitzungen der Generalversammlung der Alliance erschienen ist, voreilig aus der Schule plaudern. Indesß die Meinung muß sich dieses Schicksal gefallen lassen, dem sogar der Berliner Congreß nicht entgehen konnte, und die Sünde muß nicht gar so groß sein, da sie — Hr. Lewy selbst begeht; freilich plaudert er nur den „einen Punkt“ aus, der ihm genehm ist. Gestatten Sie mir Ihnen die Stimmung zu schildern, mit dem ein Theil der deutschen Delegirten nach Paris kam. „Es muß etwas geschehen“ — diese gewiß sehr bedeutsame Phrase, der man so oft jüngst in deutschen Blättern begegnete, war auch ihre Parole: ein großer Bund der Judenheit muß gegründet werden und wie dereinst Bismarck und Moltke in der Mitte Frankreichs das deutsche Kaiserreich konstituiert haben, so wollten die Herren in Paris den deutsch-israelitischen Bund gründen.*)

Herr Prof. Grätz, zwar kein excellenter Diplomat, aber der Diplomat par excellence, der sich mit dem Ruhme glänzend jüdische Geschichte zu schreiben nicht begnügt, sondern gern auch jüdische Geschichte machen möchte, berief die deutschen Delegirten zu einer Vorversammlung, in der die Organisationsfrage zur Sprache kam. Grätz ist klug und will am wenigsten in Paris für unhöflich gelten. So hat er es geschickt ausgedacht, wie in Paris die Deutschen als eine gesonderte Landsmannschaft auftreten und doch dabei als recht liebenswürdig gegen ihre französischen Wirthe sich zeigen könnten; er beantragte, „die Deutschen sollten in der ersten öffentlichen Sitzung dem Centralcomité ihren Dank aussprechen für die geschickte und erfolgreiche Führung der jüdischen Interessen beim Berliner Congreß. Aber aus der Versammlung, die zum Theil diese Finesse nicht begriff oder nicht begreifen wollte, erhob sich der Einwurf, warum denn gerade die Deutschen diesen Dank aussprechen sollten; es wurde für und wider geredet und endlich dem schon früher designirten Sprecher, Herr Dr. Goldschmidt aus Leipzig, die ganze Angelegenheit vertrauensvoll anheimgegeben, und in der That hat er mit ausgezeichnetem Takte sich seiner Aufgabe entledigt.

Nun kam die deutsche Alliance zur Sprache, in Rebel

*) Wir lassen die witzige Darstellung unseres geistreichen Herrn Correspondenten hier und in dem Folgenden passiren, sind auch nicht in der Lage, ihre Richtigkeit zu prüfen oder gar zu rectificiren; wir glauben jedoch bestimmt, daß Herr Lewy die ihm hier zugetrauten etwas chauvinistischen Ideen ganz fern liegen, und ebenso wird Herr Prof. Grätz wohl mehr diplomatisches Talent zugeschrieben sein, als er beansprucht. (Red.)

gehüllt war das ganze Projekt, die klugen Herren wollten wenigstens seine wahre Gestalt nicht verrathen; da vernahm man die rührende Stimme des Mitleids über alle die Arbeit und Anstrengung des Pariser Centralcomités; man könne solche Last den Herren nicht aufbürden; zwar diese Herren selbst mußten dieses Mitleids gar nicht zu würdigen; indeß welcher Edelmutb denen zu helfen, die die Hilfe verschmähen!! Auf der anderen Seite sagte man wieder, das sei entwürdigend für Deutschland, zu zahlen und nur zu zahlen, und nicht mitzuleiten und zu verwalten, besonders bei der großen Zahl der Mitglieder der Alliance in Deutschland. Aber seltsam, gerade der Mann, der diese große Mitgliederzahl wesentlich als sein Verdienst in Anspruch nehmen darf, Dr. Landsberg in Liegnitz, sträubte sich mit Händen und Füßen gegen dieses Projekt; und entwürdigend für Deutschland! Gewiß, das stete Schelten der religiösen Parteien innerhalb der deutschen Judenheit gegen einander, daß der Orthodoxe den Liberalen, und dieser wieder jenen verachtet und richtet, es ist ein häßliches Schauspiel; darum fehlt den deutschen Juden jedes Centralorgan, darum sieht der Gemeinbund, und darum ist eine wirkliche Allianz in Deutschland, die mehr als ein Parteibund ist, aussichtslos;*); aber solche Experimente, wie sie die Herren Prof. Grätz und Genossen vorhaben, sind bedenklich, sie erschüttern die gegenwärtigen Institutionen, schon in dieser Vorversammlung ist genug gegen das Pariser Comité losgezogen worden; dringt solches Gerede unter die Leute, so verliert die Allianz Autorität und Anhang. Entwürdigend für die deutschen Juden — Crémieux, Derenburg, Oppert und die anderen Herren des Centralcomité sind für den Schreiber dieser Zeilen Juden und sehr würdige Juden, von denen vertreten zu sein eine Ehre ist; ihre französische Nationalität kommt in allen Fragen der Allianz gar nicht in Betracht.

Besonders Herr Nachod aus Leipzig hat in klarer, sachgemäßer Darstellung das Unnütze und Gefährliche solcher Projektmacherei nachgewiesen; ein Provinziale, der in der Versammlung anwesend war, schloß sich diesen Auseinandersetzungen an und hob die thatsächlichen Leistungen der gegenwärtigen Organisation hervor, aber da kam er schon an; es wurde ihm bedeutet, daß man solche Dinge überhaupt nur in Berlin zu beurtheilen verstehe; wer hinter Köpenik wohne und doch noch eine eigene Meinung haben wolle, das sei einfach anmaßend. Dabei war es interessant zu sehen, wie wohl alle Herren, die nicht in Berlin wohnen, bei aller Schwärmerei für eine deutsche Allianz, darüber einig waren, daß Berlin nicht der Vorort sein dürfe; sonst trüge sie den Reim des Todes in sich, ja sie käme dann überhaupt gar nicht zur Welt. Die Debatte ergab ein Tohuwabohu der Meinungen, und wenn wir die klaren Darlegungen des Herrn Nachod einen Augenblick bei Seite lassen, so war das Resultat sehr matt und große Ermattung.

Dies das Vorspiel. Nun kamen die Sitzungen; da äußerte sich überhaupt nicht selten eine ganz unbegründete Animosität der deutschen gegen die Pariser Zeitung, und der Ruf deutscher Höflichkeit ist jedenfalls durch die Verhandlungen nicht gewachsen. In der Frage der Organisation wurde nichts erreicht als eine höfliche Redensart des Centralcomité's, und selbst diese mag nicht allen deutschen Mitgliedern — überraschend gekommen sein; „ein bitterer Falschheit ist allemal dabei.“ Darüber bestand in Paris auch unter den deutschen Mitgliedern kein Zweifel, daß nichts Positives erreicht worden ist und Lewy wird sich erinnern, dies öfters selbst ausgesprochen zu haben.

Für die Organisation der deutschen Judenheit ist der Gemeinbund der passende Boden; die Verfassung der Alliance soll nicht gestört und erschüttert

*) Das ist allerdings der Sitz des Uebels, und es ist schon bei dem ersten Auftreten der Idee einer deutschen Allianz in dem Leitartikel „die Alliance Jsr. und der Gemeinbund“ in Nr. 4—5 des ersten Jahrgangs (1870) der Jsr. Wochenschrift auseinander gesetzt worden, warum aus diesem Grunde wohl in Frankreich, aber nicht in Deutschland eine Centralisirung jüdischer Interessen möglich sei. (Red.)

werden, am wenigsten, wenn der Zweck solcher Neubildungen gar nicht erkennbar ist. Wir sind nicht französisch, weil wir unser Deutschthum nicht in Dinge mischen, in die es nicht gehört. Herr Lewy selbst verfügt, wie er und seine Freunde in Paris oftmals ausgesprochen haben, über kein klares Projekt. *)

Gnesen, 24. Septbr. (Stadtältester Ruffat; — Rabbinats-Vacanz.) (Dr.-Corr.) Der Nestor unserer Gemeinde, der Stadtälteste Moriz Ruffat, ist am 20. ds. im 84. Lebensjahre gestorben und vorgestern unter allgemeiner Theilnahme zu Grabe getragen worden. Rabbiner Dr. Gebhardt aus Bromberg, der in frühern Jahren das hiesige Rabbinat bekleidete und dem Verstorbenen ein besonderer Freund war, kam herbeigeeilt, um die Leichenrede zu halten, von der alle Zuhörer sich tief ergriffen fühlten. — Das Leben des Dahingeshiedenen war mit der Geschichte unserer Stadt und der jüd. Gemeinde während der letzten 50. Jahre innig verflochten; für die Entwicklung der Letzteren insbesondere, war seine Wirksamkeit geradezu epochemachend und bedeutungsvoll. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts in einem nahe n kleinen Städtchen geboren, fiel seine Jugend in eine Zeit wo in den jüd. Gemeinden unsere Gegend noch Alles in einem geistigen Dunkel lag; trotzdem erwachte schon frühzeitig in dem Verbliebenen der Drang nach höherem Wissen. Unter den schwierigsten Verhältnissen suchte er nun seine Ausbildung in Lissa, Breslau und Berlin (hier besuchte er das graue Kloster) zu bewirken, um sich dann dem höheren Lehrfach zu widmen. In Folge des Umschwunges, der nach den Freiheitskriegen, in Bezug auf die dem academischen Lehrfach sich widmenden jüd. Staatsbürger eintrat, sah sich der Verstorbene gezwungen, der eingeschlagenen Carriere zu entsagen und die Stelle eines Erziehers in einem angesehenen jüd. Hause (Banquier Rosen) in Warschau anzunehmen. Nachdem er in dieser Stellung eine Reihe von Jahren gewirkt und dort Zugang in die gebildetsten Gesellschaftskreise hatte, kehrte er, dem Drängen seiner Eltern nachgebend, im Jahre 1827 in die Heimath zurück und gründete hier die erste deutsche Buchhandlung. Sein Haus wurde dadurch zum Sammelplatz für alle Gebildeten, namentlich der vielen preuß. Beamten und Richter, die nach der Reoccupation der Provinz hierher versetzt wurden und die sich in der vorherrschend polnischen Umgebung ganz vereinsamt fühlten. — Unser hiesiges jüd. Gemeinwesen befand sich damals auf einem sehr niedrigen Standpunkte; zwar wurde hier schon im Jahre 1824 eine besondere jüd. Schule eingerichtet, doch konnte dieselbe keinen gedeihlichen Aufschwung nehmen, da die Leitung in den Händen ganz ungebildeter Barnassim lag, denen die Erfordernisse eines geregelten Schulwesens eine terra incognita war. Glücklicherweise brachte aber die Verordnung vom Jahre 1833, in Betreff des Judenwesens im Großherzogthum Posen, einen Umschwung in der jüd. Gemeinde hervor. Es mußten ein Vorstand und Repräsentanten gewählt werden; Ruffat trat mit noch einigen einsichtsvollen Männern an die Spitze der Verwaltung. Ihr erstes Werk war die Reorganisation der Schule; tüchtige Lehrkräfte wurden berufen, als Dirigent der seel. Stenzel, dessen unglückliches, tragisches Ende wohl noch Manchem in Erinnerung sein wird. Dann ging's an die Erbauung eines neuen, prächtigen Gotteshauses, das im Jahre 1841 eingeweiht wurde; ein deutscher Prediger, ebenso ein tüchtiger Cantor wurden angestellt, ein Synagogen-Chor eingerichtet und einige mäßige Reformen, die nur die Ordnung während des Gottesdienstes bezweckten, eingeführt. Diese zeitgemäßen Einrichtungen, die heut zu Tage schon Jedermann als etwas Selbstverständliches ansieht, erregten aber damals den Zorn der Zeloten, die dem überall Widerstand entgegensetzten und Unfrieden in der Gemeinde hervorriefen, wodurch sie es schließlich dahin brachten, daß bei der nächsten Wahl im Jahre 1849 Männer ganz entgegengesetzter Richtung in die

Verwaltung kamen. Zwar wurde der Verstorbene später noch wiederholt an die Spitze der Verwaltung berufen, doch gelang es ihm hinfert nicht mehr, dieselbe ganz nach seiner erleuchteten Einsicht zu führen, weil er nur zu sehr mit widerstrebenden Elementen zu kämpfen hatte. Er trat daher im Jahre 1868 von der Verwaltung gänzlich zurück, um dieselbe jüngeren Kräften anzuvertrauen; sein Interesse für die Gemeinde blieb aber nach wie vor stets ein sehr reges. — Wenn auch dem Verbliebenen auf der einen Seite seine jüd. Aemter nur wenig Freude gebracht haben, hat er andererseits für seine fast 40jährige Wirksamkeit in der städtischen Verwaltung um so größere Anerkennung gefunden. Er wurde mit dem seltenen Titel „Stadtältester“ beehrt und bei der Feier seines 25jährigen Stadtraths-Zubiläums von des Königs Majestät mit dem Ritterkreuze des rothen Adlerordens belohnt. — Der Dahingeshiedene gehörte unbedingt zu den interessantesten und gebildetsten Personen unserer Stadt, daher sein Ungang von Allen gesucht wurde, trotzdem er mit der derben Wahrheit gegen Niemanden zurückhielt. Ueber alle seine Verdienste müssen wir aber seine große Opferfähigkeit, die er immer gegen seine Nebenmenschen bewiesen und wodurch er vielen, trotzdem seine eigenen Verhältnisse nicht allemal glänzend waren, ein Retter und Helfer war, stellen. Sein Andenken wird dadurch hier noch lange Zeit in Ehren gehalten werden. — Wie schon früher in diesen Blättern berichtet worden, ist die hiesige Rabbinerstelle seit dem Abgang unseres bisherigen Rabbiners Dr. Goronitz nach Frankfurt a. M. erledigt. Eine Concurrrenz ist zwar wieder ausgeschrieben und sind auch bereits mehrere Candidaten zur Probepredigt berufen worden, doch hat noch keiner derselben einen so durchschlagenden Beifall gefunden, daß zur definitiven Wahl geschritten werden konnte. Es wird daher Seitens des Vorstandes noch immer nach geeigneten Candidaten Umschau gehalten; einstweilen ist Dr. Gordon aus Breslau zu einigen Festpredigten während der hohen Festtage eingeladen worden.

Schweß (Westpreußen.) Die hiesige Gemeinde ist genöthigt, ihre alte Synagoge, der die Gefahr des Einsturzes droht, abtragen zu lassen und eine neue an einem höher gelegenen Orte aufzuführen.

Unsere kleine, zudem verarmte Gemeinde ist aber nicht in der Lage, diesen Umbau aus eigenen Mitteln auszuführen; sie sieht sich daher in die traurige Nothwendigkeit versetzt, zu der Wohlthätigkeit der Glaubensgenossen ihre Zuflucht zu nehmen. Zu diesem Zwecke versendet das Synagogenbau-Comite das nachfolgende Circular:

„Die Altstadt Schweß, die von den häufigen, fast periodisch wiederkehrenden Ueberschwemmungen, denen sie durch ihre tiefe Lage im Weichselthale ausgesetzt ist, so unsäglich viel zu leiden hat, soll laut Beschluß der Behörden nach der höher gelegenen sogenannten Neustadt verlegt werden. Auch unsere in der Altstadt gelegene Synagoge hat durch diese Ueberschwemmungen stark gelitten und ist in Folge dessen so sehr unterwühlt, daß ihr, nach dem Urtheile Sachverständiger bei einer etwa wieder eintretenden Ueberschwemmung ein Einsturz droht, und ist die Gemeinde daher gezwungen, dieselbe abzutragen und ein neues Gotteshaus in der Neustadt aufzuführen.“

Da jedoch unsere kleine Gemeinde, welcher zudem durch die Verlegung der Stadt in jeder Beziehung bedeutende Auslagen erwachsen sind, trotz der größten Opferwilligkeit, leider nicht im Stande ist, die nicht unerheblichen Ausgaben für den Umbau aus eigenen Mitteln zu erschwingen, so sehen wir uns genöthigt, uns an Euch, theure Glaubensgenossen, mit der dringenden Bitte zu wenden, uns in unserem Vorhaben durch milde Beiträge zu unterstützen. Wir hegen die Zuversicht, daß das deutsche Israel, das immer bereit ist, jedes gute Werk zu fördern, uns seine Theilnahme nicht versagen und uns in den Standsetzen wird, unser heiliges Werk, welches wir zur Ehre Gottes vornehmen, baldigst auszuführen.

Etwaige Spenden, über welche seiner Zeit öffentlich Bericht erstattet werden soll, wolle man an das mitunter-

*) Der französische Bericht über die Pariser Réunion geht uns soeben zu. Die Verhandlungen der Sectionen, von denen die erste sich mit der Organisation beschäftigt hat, sind nicht aufgenommen. (Red.)

zeichnete Comitemitglied Herrn H. Hirschberg gefällt ein-
senden.

Das Synagogenbau-Comité.

Dr. S. Dankowicz, Rabbiner. H. Hirschberg. F. A.
Engel. W. Segall, Vorsteher. S. J. Cohn. Jacob
Littbauer. Louis Rosenthal, Repräsentanten.

Belgien.

Brüssel. (Dr. Corr.) Am 20. September fand unter
großer Theilnehmung hiesiger Stadt und auswärtiger Theilneh-
mer die Einweihung der neuen Synagoge statt. Das Ge-
bäude ist im romanisch-orientalischen Style aufgeführt und ent-
spricht im hohen Grade den künstlerischen Ansprüchen, die
man an ein Gotteshaus in einer so kunstliebenden und mit
so vielen, monumentalen Bauten geschmückten Stadt, wie Brüssel
ist, zu stellen berechtigt ist. In einer der Hauptstraßen der
Stadt, der Rue de la Regence gelegen, in Mitte vieler
Staat'sgebäude, ragt das Haus, an seinem orientalischen Bau-
style leicht zu erkennen, über die andern hervor. Die Namen
der zwölf Stämme und den bekannten Satz **הלוא אב אדר**
לכלל in den zwei Landessprachen, Französisch und Flämisch,
an seiner Stirn tragend, weist auch das Innere recht sinnige
Sprüche, die Grundlehren des Judenthums enthaltend, auf.
Der Architect, Herr Reizer, hat in diesem Werke sich ein eh-
rendes Denkmal gesetzt, worüber auch die Belgischen Zeitun-
gen nur Lobendes zu sagen wußten. — Von auswärtigen
eingeladenen Rabbinern waren erschienen, der Rabbiner von
Cöln, Herr Dr. Frank, von Luxemburg, Herr Dr. Blumen-
stein, von Aachen, Herr Dr. Saulus; mehrere Rabbiner, die
ihre Ankunft angemeldet, mußten wegen Amtspflichten im
letzten Augenblicke abscheiden. Außerdem waren jüd. Beamte
und die Vorsteher der übrigen größeren Gemeinden Belgiens,
von Lüttich u. s. w. erschienen.

Die Feier begann schon am Donnerstag Nachmittag.
Es wurde im alten Gotteshause der letzte Gottesdienst durch
die Verrichtung des Mincha- und Maeringebets abgehalten.
Darauf hielt der Grand-Rabbiner Astruc eine kurze Abschieds-
rede, worauf die Thorarollen aus dem Hechal genommen, per
Wagen in die Wochen-synagoge des neuen Tempels überbracht.
Freitag Nachmittag 3 Uhr begann die Feier der Ein-
weihung. Unter Choral- und Musikbegleitung wurden die Thora-
rollen in das herrliche Gotteshaus gebracht und nach den
üblichen Umgängen in den Hechal gebracht. Herr Grand-
Rabbin Astruc hielt eine vortreffliche Einweihungsrede, der er die
Einheit Gottes d. h. **שמע ישראל** und das **קדוש תהי** zu
Grunde legte. Die Rede war vortrefflich in Form und
Gedanken, und machte einen nachhaltigen Eindruck auf die
Zuhörer. Nach der Feier wurde das Mincha-Gebet und
dann nach kurzer Pause der Freitagabend-Gottesdienst abge-
halten. Wir wollen hier nicht unterlassen zu erwähnen, daß
die „Independance Belge“ in ihrer Beschreibung der Feier und
der Predigt es sich nicht verlagern konnte, zu bemerken, daß
das heutige Judenthum die hohen Ideen, die Herr Astruc in
seiner Rede entwickelte, nicht zum Ausdruck bringe, aber, so
meint sie begütigend, man könne schon zufrieden sein, wenn
solche Ideen in der Theorie entwickelt werden. Nur möge doch
die Independance vor ihrer eigenen Thür stehen und vergleiche-
n, ob je die Religion der Liebe, wie das Christenthum sich
nannte, Liebe und Eintracht geübt, und nicht vielmehr durch
Haß und Zwietracht die Menschen entzweit hat. Die Juden
wissen ein Liedchen zu singen von der sogenannten „Religion
der Liebe.“ Ein kleines Bröckchen lieferte der bereits von Ih-
nen in vor. N. erwähnte Vorfall, daß das Consistorium
einen Organisten und Chorsänger aus Paris verschreiben mußte,
da sowohl dem Organisten der hiesigen Carmeliter-Kirche, Herrn
Mailly, Professor am königl. Conservatorium, als den Chor-
sängern der St. Gunda-Kirche von den betreffenden Kirchen-
vorständen eröffnet worden war, sie hätten zwischen der Syn-
agoge und der katholischen Kirche zu wählen. Selbst der
Ausnahmefall einer einmaligen Theilnehmung am jüdischen
Gottesdienst konnte nicht geduldet werden. Als der Pariser
Organist dieses intolerante Auftretens der Brüsseler Klerisei

erfuhr, bestand er darauf, daß im Programm der israelitischen
Festfeier ausdrücklich seiner officiellen Eigenschaft als Organist
der Dreifaltigkeits-Kirche zu Paris Erwähnung gethan werden
sollte, was dann auch geschehen ist.

Am Sabbath vor dem Aufsatze predigte Rabbiner Dr.
Frank aus Cöln und erbaute die Zuhörer, die fast alle die
deutsche Sprache verstehen, im hohen Grade.

Wenn man noch in Erwägung zieht, daß der größte Theil
der Kosten der Synagoge (nahezu 700,000 Frs.) vom Staate
und der Stadt getragen wird, dann darf man, wenn man
den Gegensatz, der in Deutschland vorherrscht, in Betracht
zieht, wohl behaupten, daß alle Theilnehmer an der Syna-
gogen-Einweihung, die besten Eindrücke mitnahmen von dem
קדוש השם in einer Stadt, die während der traurigen Jahr-
hunderte der Vergangenheit so oft der Schauplatz der schreck-
lichsten Grausamkeiten gegen unser Volk war. Darum schließen
auch wir mit dem Danke gegen Gott, „der die Zeiten ändert.“

Rußland.

Aus Rußisch-Polen referirt man uns über einen Akt
des Vandalismus, der früher nur in Rumänien gang und
gäbe war; der Bericht lautet: Warsan (Gouvernement Njasan),
August 1878. Ein schreckliches Unglück hat mehrere jüdische
Familien, die bis jetzt in relativ guten Verhältnissen lebten,
betroffen. Ein plötzlich ausbrechendes Schandfeuer konnte
nicht verheerender wirken, wie die barbarische unerhörte Hand-
lungsweise eines Gutsherrn v. Aginski gegen die armen
Unglücklichen, die plötzlich ihres Familienwohlstandes, ihres
Häuser- und Mobiliarbesitzes beraubt wurden, nun obdach-
los, besitz- und hilflos dem bittersten Elend preisgegeben und auf
kärge Ueberbleibsel ihrer benachbarten Glaubensgenossen
angewiesen sind! Der Sachverhalt war folgender: Von Alters
her zahlten einige jüdische Häuserbesitzer hier dem Aginski
einen Jahreszins als eine Art Ablösung des Grund und Bodens,
auf dem sie ihre Häuser errichteten. Im vorigen Jahre aber
fiel es ernstlich dem A. ein, die Juden aus den Häusern fort-
jagen zu wollen, mit der geltend gemachten Klage beim Ge-
richte in Njasan, daß der Grund und Boden sein unveräußer-
liches Eigenthum bleibt, und die Häuserbesitzer nur als Mie-
ther das einzige Recht besäßen, das Material der Häuser
beim Niederreißen derselben nach Belieben fortzunehmen!
Nichtig erwirkte sich A. beim erwähnten Gerichte einen günsti-
gen Bescheid, und die Eigenthümer der Häuser mußten an
höhere Instanzen appelliren. Endlich am 23. April d. J.
behielten Letztere Recht, und vermittelst des Gerichts Kowno
die Entscheidung des Appellationsgerichts zu St. Petersburg,
daß Kläger A. abgewiesen wurde. Trotz dem wußte sich A.
nochmals beim Njasaner Gerichtsamte eine entgegengesetzte
Entscheidung zu seinen Gunsten zu verschaffen. Die Häuser-
besitzer reisten mit dieser neuen Entscheidung zum Gerichts-
amte Kowno, wo ihnen der Gerichtspräsident die beruhigendste
Versicherung gab, daß nach höchsten gerichtlichem Ent-
schluß zu Petersburg, A. keineswegs sich willkürlich die Be-
fugniß anmaßen könne, sie aus ihrem Besitztum zu vertrei-
ben. Wie aber erschrafen die Letztern, als eines Nachmittags
(Freitags!) sie das Toben und Lärmen einer heranrückenden
Kohorte von betrunkenen Bauern hörten, die, mit Beilen und
Brechinstrumenten bewaffnet, zum Demoliren ihrer Häuser
sich anstreckten. Der an ihrer Spitze vortretende Gerichts-
diener (Mirowoi pristaw) las ihnen die Gerichtsordr vor,
daß, weil sie nicht bisher ihre Wohnungen verlassen, sie da-
raus jetzt gewaltsam vertrieben und die Häuser sammt Haß
und Gut dem Boden gleich gemacht werden. Die Juden
flehten diesen Executor, Namens Schnesskin, unter jäm-
merlichen Weinen an, mit der graußigen Execution wenigstens
bis kommenden Sonntag zu warten, aber vergebens; der
Mann berief sich auf seinen Schein, um dem lebenden Leibe
das Fleisch auszuschneiden. In der kurzen Zeit von einer
halben Stunde wurden nicht nur die Häuser vollständig de-
molirt und dem Boden gleich gemacht, sondern auch mit be-
stialischer Wuth alles sich in denselben befindliche Mobiliar

vernichtet; ein tiefes Gefühl des Mitleids für die Betroffenen ergreift uns, gepaart mit demjenigen des Abscheues und Efels ob der Grausamkeit und Rohheit des Unmenschen von einem russificirten Polen A., der diese jammervolle Scene arrangirte!"

Ein uns vorliegendes späteres Schreiben aus dem der Unglücksstätte naheliegenden Garzden, vom 29. August, bestätigt diesen Bericht in allen Einzelheiten, und der Bericht-erstatte versichert, aus dem Munde der Unglücklichen selbst dieselben vernommen zu haben, und daß sie auch dringend die Veröffentlichung dieser traurigen Thatsache wünschen, und erwarten davon Heil und Hilfe für sich und die A. möglichst bald zu ereilende Nemesis. Die russische Presse aber wird wahrscheinlich die Sache todtzuschweigen suchen oder durch übliche Censurstriche dieselbe dem Publikum unleserlich zu machen suchen. — Facta odiosa laquantur! M.

Rumänien.

Bukarest. Aus Bukarest schreibt man der „Politischen Korrespondenz“:

Daß die sogenannte Juden-Frage — obgleich die Sache durchaus keine Frage mehr ist — alle Kreise nach wie vor im höchsten Grade beschäftigt, ist leicht begreiflich. Es handelt sich ja um einen Schritt, den Rumänien jetzt thun muß, der nicht nur von hoher socialer, sondern nach den Anschauungen selbst der besonnensten hiesigen Politiker von eminent nationaler Bedeutung ist. Wegen dieses letzteren Standpunktes hat er ein Gewicht, wie es hier nicht schwerer mehr in die Waagschale fallen kann. Daß die Regierung der einheimischen Bevölkerung gegenüber sich in einer höchst schwierigen Situation befindet, ist zu notorisch. Hierbei muß jedoch betont und hervorgehoben werden, daß irgend eine religiöse Abneigung oder wohl gar religiöser Fanatismus durchaus nicht im Spiele sind. Der Rumäne ist in Glaubenssachen geradezu indifferent, aber das nationale Selbstbewußtsein ist hier ein unendlich starkes, ja mitunter gar zu expansiv ausgeprägtes, und das ist es, was sich so sträubt und bäumt, jetzt plötzlich und noch dazu durch einen Druck von Außen her, Elemente in sich aufzunehmen, die man als tief unter dem Niveau der so hochgehaltenen eigenen Nationalität stehend seit Jahrhunderten zu betrachten gewohnt war. Gegen den Strom kann keine hiesige Regierung schwimmen. Die Lösung dieses Problems dürfte sich daher nach der Anschauungsweise sehr ruhig denkender, der heutigen Regierung nicht fernstehender Staatsmänner wohl in folgender Weise vollziehen. Man wird die Israeliten als „Ausländer“ betrachten und es jeder einzelnen Persönlichkeit des jüdischen Glaubensbekenntnisses überlassen, im gezielten vorgezeichneten Wege um das rumänische Bürgerrecht sich zu bewerben. Indigenatsgesuche sind bekanntlich bei den Kammern einzubringen, die über jede einzelne solcher Petitionen in öffentlicher Sitzung votirend entscheiden, worauf das angenommene Specialgesetz, die Person betreffend, von der Krone sanctionirt wird.

Bermischte und neueste Nachrichten.

Leobersdorf, 21. Sept. (Dr.-Corr.) Meinen Bericht, das Hollaender'sche Jubiläum betreffend, muß ich dahin berichtigen, daß dasselbe nicht am 15., sondern erst am 16. October gefeiert werden wird.

Frankfurt a. M., Sept. (Dr.-Corr.) Ueber den verstorbenen Salomon Geiger gestatteten Sie mir noch folgende Bemerkungen. Der durch seine talmudischen und liturgischen Schriften bekannte Greis erfreute sich der größten Hochachtung und Verehrung des größten Theils unserer Gemeinde. Er war ein Mann von ausgezeichneter jüdischer Gelehrsamkeit und Gründlichkeit, dabei voll seltener Herzensgüte und Lebenswürdigkeit gegen Alle, die sich ihm näherten. Er schätzte in Jedem nur den Menschen und verkehrte in freundlichster und einnehmendster Weise mit jedem Andersdenkenden. Mit dieser rühmendwerthen Toleranz gegen Andere verband er die

größte Strenge gegen sich selbst; sein lebensfrohes Gemüth vergnügte sich mit jeder kleinen Aufmerksamkeit und jedem erlaubten Genuße. An Rabbi Salomon Geiger bewährte sich das Wort: „Schöna ist das Studium der Lehre mit weltlichem Anstand und wissenschaftlichem Sinne gepaart.“ S. Geiger war der Lehrer vieler bedeutender Männer gewesen, wie seines verstorbenen jüngeren Bruders Dr. Abraham Geiger, der gleichfalls heimgegangen: Banquier B. H. Goldschmidt und Lehrer Leopold Beer dahier, sowie des Professors Dr. Moritz Stern in Göttingen. Er war der Vater des vor acht Jahren in der Blüthe des Mannesalters verstorbenen, durch seine sprachwissenschaftlichen und philosophischen Werke rühmlichst bekannten Gelehrten Lazar Geiger, Lehrers an der Realschule der hiesigen israelitischen Gemeinde.

„Sein Leben war Dienst der Wahrheit, Seine Seele Odem der Liebe.“

Wien, 23. September. Der Berichterstatter der „Polit. Correspond.“ in Sarajewo constatirt, daß nach den Erfahrungen sämtlicher Heereskörper die israelitische Bevölkerung Bosniens den kaiserlichen Truppen nicht entgegengetreten ist.

Kraak, 27. September. (Dr.-Corr.) Nach der Beerdigung des berühmten Literaten Goldstoft verbreitete sich hier das Gerücht von einer gewissen Mißachtung, welche diesem gefeierten Manne bei seiner Beerdigung widerfuhr, der Indignation hierüber entsprang mein erster Bericht in die. Bl. Im „Hamagid“ wird nun berichtet, daß beim Leichenbegängnisse Tausende unserer Glaubensgenossen theilhaftig waren. Daß zwei solche verschiedene Berichte austauschen, darf aus einer so großen Gemeinde nicht Wunder nehmen. Die Wahrheit liegt wie ich erfahre in der Mitte. Die Partei der Chassidim, welche hier die Mehrzahl bildet, nahm am Leichenbegängnisse nicht Theil. Der Leiche folgten eine kleine Anzahl seiner literarischen Freunde.

Amsterdam. (Dr.-Corr.) Der Kriegsminister ordnete an, daß die jüdischen Militärs während der Festtage (Neujahr, Versöhnungstag, Hüttenfest) von jedweden Dienste frei seien.

Haag. Die Jury, die hier zur Beurtheilung des Entwurfs für das Spinoza-Denkmal zusammengetreten war, hat das Urtheil über die ihr vorgelegten Zeichnungen nun veröffentlicht. Die Concurrrenz war eine internationale, und von den von Künstlern der verschiedensten Nationalitäten eingesandten Skizzen sind nur zwei von der Jury in Erwägung gezogen worden: Die des Düsseldorfer Bildhauers Tushaus und des Pariser Bildhauers H. Ramer. Die Ausführung des Denkmals für den berühmten Philosophen ist schließlich nach dem Modell H. Ramer's beschlossen worden.

Rom. Ein neuer Skandal in der italienischen Diplomatie macht gegenwärtig viel von sich reden und hat den allgemeinen Anwillen gegen Graf Barral, den italienischen Gesandten am Brüsseler Hofe gekehrt. Derselbe hat nämlich einen jungen jüdischen Secretair, den Baron Oscar Hierchel aus Triest aus dem Dienst durch gänzliche Mißachtung herauszumakeln gesucht und die Gräfin Barral hat die Navität gehabt, der Frau des Baron Hierchel zu gestehen, daß es die jüdische Religion sei, welche verhindern würde, daß ihr Mann trotz aller seiner vorzüglichen Qualitäten sich je die Neigung ihres Mannes erwerben würde. Baron Hierchel hat seine Entlassung gegeben, die aber nicht angenommen worden ist. Er hat einen dreimonatlichen Urlaub erhalten.

Bukarest. Die Mittheilungen, welche das statistische Amt des Fürstenthums Rumänien seit dessen staatlicher Einigung namentlich über die Bewegung der Bevölkerung, den Aderbau und Handel veröffentlicht hat, vereinigte vor einiger Zeit der frühere Minister Aureliano zu einer Landeskunde, und dieses Werk wurde jüngst von der wissenschaftlichen Vereinigung zu Bukarest mit dem Preise gekrönt. Nach demselben unterscheidet man die Bewohner nach ihrem Religionsbekenntnisse wie folgt: Es sind 1874

	geboren	gestorben
Orthodoxe (meist Rumänen) . . .	137,817	139,799
Anderer Christen (Ungarn, Deutsche, Armenier, russische Secten) . . .	3,905	5,462
Israeliten	7,719	6,955
Mohamedaner	1	31

Zusammen 149,442 152,247

Danach ist die jüdische Bevölkerung die einzige, welche in Rumänien ihre Zahl durch den Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle vergrößert; überdies verstärkt sich dieselbe aber auch regelmäßig durch den Zuzug aus benachbarten Ländern. Dieser führt alljährlich, wie geschätzt wird, 10,000 Rumänen aus Oestreich-Ungarn in das Fürstenthum, wo denselben die Gesetze des Staates leicht das Bürgerrecht gewähren, außerdem wandern 3000—4000 Deutsche und Ungarn und 6000—7000 Israeliten ein. Die letzteren, als Handeltreibende, siedeln sich meistens in den größeren Städten an, von denen einige, wie Jassy und Botoschani, mehr Juden als Rumänen zählen. In welchem Verhältnisse zu der Zuwanderung die Wegzüge stehen, ist den uns vorliegenden Angaben nicht zu entnehmen.

Bukarest. Die rumänische Regierung beabsichtigt, den Kammern einen Gesetzentwurf vorzulegen, nach welchem ausländische Juden erst, nachdem sie 10 Jahre lang in Rumänien gewohnt, naturalisirt werden können!!

Petersburg, 18. Septbr. Wie die „Jüd. Pr.“ erfährt, soll ein Ukas vom Czaren erlassen worden sein, der die Aufnahme jüdischer Schüler in das technologische Institut strengstens untersagt.

Jeuilleton.

B. Aus der Pariser Weltausstellung.

Jüdische Sehenswürdigkeiten.

(Fortsetzung.)

II.

In dem ich nun zu der Besprechung der einzelnen sehenswerthen Dinge übergehe, sei mir die Bemerkung vorausgeschickt, daß der geneigte Leser in diesen Zeilen weder eine ausführliche, gewissenhafte Katalogisirung alles Gesehenen, noch auch nur eine besonders anschauliche Schilderung des zu Besprechenden suchen darf. Das erstere liegt nicht im Zweck meiner Aufgabe, das letztere ist ohne Unterstützung des Wortes durch Zeichnung kaum möglich. Es wird mir genügen, wenn durch meine Schilderung der Leser eine ungefähre Vorstellung des Gesehenen sowohl, als auch der durch dasselbe gegebenen Anregungen empfängt. Vielleicht werden durch diese Zeilen der eine und der andere meiner deutschen Glaubensgenossen bestimmt, der rühmenswerthen Thätigkeit des Herrn Strauß, des Eigenthümers der ausgestellten Sammlung, nachzueifern. Ich zweifle nicht, daß in Deutschland und den österreichischen Ländern, theils in alten Gemeinden, theils als Familienerbstücke in alten Häusern eine große Anzahl von Reliquien sich befindet, die, von einem Deutschen mit dem Eifer und dem Sachverständniß des Herrn Strauß gesammelt, ein Museum jüdischer Alterthümer constituiren würden, das in vieler Hinsicht anregend und belehrend sein dürfte.

Sprechen wir zuerst von den gottesdienstlichen Alterthümern. Da begegnen wir zuerst zwei heil. Läden (שַׁרְתֵּן הַקֹּדֶשׁ), die eine aus dem Jahre 1505, aus der Synagoge zu Modena stammend, ist 2,65 M. hoch, 1,30 M. breit und 70 Centm. tief; die andre jüngeren Datums (Ende des 17. Jahrh.) ist aus einer jüdischen Privatcapelle und verräth die Arbeit eines Deutschen. Daher sind ihre Dimensionen beträchtlich kleiner als die der ersteren (56 Centm. hoch, 20 Centm. breit und 15 Centm. tief). Beide sind Prachtstücke ihrer Art. Die erstere ist ein großer Rußbaumstamm aus der Zeit der italienischen Renaissance, dessen Wände durch 7 Reihen je vier quadratischer mit feiner Sculpturarbeit geschmückter Täfelchen verziert

sind. Ihn krönt ein Sims von durchbrochener Arbeit, das von gewundenen und abwechselnden schwarz, roth, gelb bemalten Säulen getragen ist. Dem Sims entspricht eine ebenso ausgeführte Basis von ähnlicher, gleichfalls durchbrochener Arbeit. Durch eine den Seitensäulen ähnlich ausgeführte wagrecht über die Mitte des Ganzen sich ziehende Säule mit passendem Fries und Inschrift erhält dieses das Ansehen zweier übereinander gestellter Schränkchen. Das obere Sims trägt auf einem ovalen Schild die Worte קָדֵשׁ לַיהוָה, unmittelbar unter dem Sims folgende Inschrift: שְׁלֹם תּוֹרַת הַתְּמִימָה es sind das bekannte, auf die Lehre Gottes bezügliche Psalmenverse (Ps. 19, 8), gegen Ende wegen Mangels an Raum nur durch die Initialen der einzelnen Worte angedeutet. Nur der Anfang שְׁלֹם ist schwer zu deuten. Unter der wagerechten Säule der Mitte befinden sich die Worte: לְאַלְפֵי חֲמֵשֶׁה שָׁנַת בְּרַכְיָה נִפְשֵׁי אֶת הַלְלוּיָהּ, mit den üblichen Punktirungen, welche die Jahreszahl 1505 ergeben.

Die zweite, kleinere Lade ist ein kleines Meisterwerk von Silber mit Steinen verschiedener Farbe besetzt. Der Stil hat mit dem des vorigen nichts gemein bis auf die Bindungen der Säulen, die hier vergoldet und mit Kuppeln gekrönt sind. Gewissermaßen das Dach des Schränkchens bildet eine kostbare große Krone, über welcher sich die Gestalt eines citherspielenden Knaben erhebt. — Die Lade enthält ein gleichfalls altes Exemplar der Thora, eines der sogenannten וְיִרְעַמְדִּים, in welchen fast alle Columnen mit dem Buchstaben י beginnen. An die Besprechung der Lade schließt sich passend die des Vorbeterpultes (תִּבְרָה) an. Ein solches, im Stil an die größere der heil. Läden erinnernd, weist gleich jener quadratische Felder von zwar nicht gleicher, aber ähnlicher Arbeit auf.

Von den Gegenständen, die zur Ausschmückung der Thora dienen, verdient ein kostbares, silbernes Schild (Tafel) von durchbrochener Arbeit mit reicher Vergoldung besonders hervorgehoben zu werden. Es hat die Form eines Rechtecks, das ein halb-cylindrischer Rand umgiebt. Die untere Seite trägt 3 Glöckchen. Die Mitte ist, wie üblich, zur Aufnahme der beweglichen Platten mit den Namen der Feste bestimmt. Ueber derselben befindet sich eine kronenförmige Verzierung; zu ihren beiden Seiten tragen zwei Säulen zwei kniende, besüßelte Knaben, welche die Hände betend erheben. Seitwärts von diesen Säulen schweben zwei gleichfalls besüßelte Jünglingsgestalten unter ähnlicher kronenförmiger Verzierung. Unter der beweglichen Platte, etwa auf gleicher Linie mit den Füßen der größeren Engel stehen zwei Löwen einander gegenüber, getrennt durch eine Rosette, welche jene mit je einer ihrer Bordertage zu tragen scheinen. Cherubstöpfe, Arabesken, Fruchtstücke füllen den übrigen Theil des Rechtecks. Die herrliche Arbeit stammt aus dem 17. Jahrhundert. — Ähnlich gearbeitete Gegenstände derselben Art aus dem 16. und 17. Jahrh., deren jeder besondere Merkwürdigkeiten bietet, übergehen wir wegen Mangels an Raum.

Ein anderer Thoraschmuck sind die sogenannten „Zeiger“ (7), deren die Sammlung gleichfalls eine ganze Anzahl aufweist. Auch hier begnüge ich mich mit dem Hervorragendsten. Diese Bezeichnung verdient jene „Hand“, über welcher sich als Stil gleichsam eine Reihe in einandergefügtter Lilienkelche zwischen zwei vergoldeten Kugeln erhebt, deren obere, reich mit Blattwerk geschmückt, einen Palmenbaum trägt. Zwei Löwen stützen diesen Baum hinan, über welchem sich eine ebenfalls mit Blumen und Blattwerk verzierte Krone erhebt, die ihrerseits einem aufrecht stehenden Löwen zur Basis zu dienen scheint. Dieser trägt die beiden Gesetzestafeln mit den Initialen der Zehn Worte. Das sorgfältig ausgeführte Kunstwerk stammt aus dem 17. Jahrh. — Jüngeren Datums, aus dem Jahre 1713, ist eine Hand, die laut der hebräischen Inschrift von M. Eleasar Ahlfeld und seiner Frau Rebecca, der Tochter des Samuel Hirsch, der Synagoge zu Magdeburg gespendet worden ist. (Fortf. folgt.)

*) Auf welche Weise ist diese „Hand“ in die Sammlung des Herrn Strauß gekommen? Der Spender ist hier erst vor einigen Jahren gestorben, die Spenderin ist noch am Leben. (Red.)

Inserate sind der Beschleunigung wegen direct an die Expedition der „Isr. Wochenschrift“ in Magdeburg zu senden

Durch den Tod unseres langjährigen Predigers, Religionslehrers und Vorbeters ist diese Stelle vacant geworden und soll recht bald wieder besetzt werden. Befähigte Reflectanten belieben sich bei dem unterzeichneten Vorstand zu melden. Der Gottesdienst wird neben deutschem Chorgesang unter Orgelbegleitung nach dem Kirchenrath Meyer'schen Gebetbuch executirt. [1479]

Einige musikalische Kenntniß, um den Chor einzubüben, ist dieserhalb erwünscht. Minden (Westfalen), im Oct. 1878. Der Vorstand der Synagogengemeinde.

In der Gemeinde Wittmund wird zum 15. October cr. die **Elementarlehrer-, Vorbeter- und Schächter-Stelle** mit einem Gehalte von 1000 M. neben freier Wohnung, Heizung und Beleuchtung vacant. Für den Nichtschochet beträgt das Baargehalt nur 900 M. Unverheirathete Bewerber wollen ihre Zeugnisse dem Unterzeichneten baldigst einreichen.

Emden, d. 10. September 1878.

Der Landrabbiner

1454] Dr. Buchholz.

In der Gemeinde Klingen soll die **Elementarlehrer- u. Vorbeter-Stelle** mit 900 M. Gehalt bald besetzt werden und wollen unverheirathete Bewerber ihre Zeugnisse dem Unterzeichneten einreichen.

Emden, im September 1878.

Der Landrabbiner

1455] Dr. Buchholz.

Wir suchen zu Neujahr 1879 einen tüchtigen **Cantor und Schächter, der auch perfecter פ"ד und פ"ש sein muß**. Das Einkommen bezieht sich auf M. 900 Gehalt und gegen M. 600 aus der שחיטה, außer den üblichen Neben-Revenüen. — Nur notorisch qualifizierte, mit den besten Referenzen über Befähigung und Religiosität versehene Bewerber wollen sich melden an den [1482]

Vorstand der jüd. Synagogengemeinde in Cottbus.

Reisekosten erstatten nur dem Angestellten. — Zusendung von Zeugnissen erbitten event. nur abschriftlich!

[1481] Bei der hies. isr. Gemeinde ist die Stelle eines seminaristisch gebildeten Religions- und Elementarlehrers wegen anderweitiger Beförderung des jetzigen Inhabers zum 1. November d. Jahres vacant. Bewerber wollen unter Anlegung ihrer Qualificationszeugnisse ihre Gesuche baldigst einreichen. Das Gehalt beträgt jährlich M. 1200 und M. 180 Wohnungsentfädigung.

Mendelsburg, 25. Sept. 1878.

Der Vorstand.

G. Singer, Triest

empfiehlt und versendet sämmtliche Sorten

אתרוגים לולבים [1385]

bei bekannter reeller prompter Bedienung zu den möglichst billigsten Preisen.

Eine Dame, [1483]

Israelitin, die perfect kochen kann, sich als **Gesellschafterin** für die Hausfrau eignet, dabei verträglich und unbedingt zuverlässig ist, findet angenehme Stellung in einem Haushalt von 2 Personen in Süddeutschland. Gute Empfehlungen sind nothwendig. Offerten unter Chiffre **M. 2526** nimmt entgegen die Annoncen-Expedition von **Budolf Mosse** in Stuttgart.

Reelles Heirathsgesuch.

Ein alleinstehender tüchtiger und gebildeter Kaufmann (mosaisch), (Getreide- und Colonialfach) an einem frequenten und lebhaften Geschäftsplatze und Mittel-Stadt, Hannovers, wünscht sich bald zu verheirathen und sucht zu dem Zwecke hierdurch mit den betref. Reflectanten direct, ohne Vermittler, in Verbindung zu treten. Selbiger ist mittleren Lebensalters und gut situiert. Es wird eine Dame aus guter Familie mit einer Mitgift von ca. 10—15000 M., wirthschaftlich erzogen und gebildet, beansprucht. Bei der Correspondenz wird im voraus auf strengste Discretion als Ehrensache gehalten. Etwaige Anmeldung wird durch Herrn **Rudolf Mosse** in Leipzig sub **CNE Nr. 7660** befördert. — [1484]

Hamburger's Doppelpensionat

(für Knaben und Mädchen)

in **Neustrelitz** (Mecklenburg)

sei bestens empfohlen. [1453]

Näheres beim Landrabbiner **Dr. Hamburger** daselbst.

Frau **Therese Gronau's** erste Erziehungs-Anstalt für Töchter mos. Glaubens in **Berlin**, im herrlichen Thiergarten, **Moltkestr. 4.** I gelegen, nimmt noch Zöglinge jeden Alters unter mäßigsten Bedingungen auf. [1456]

Die

Jacobson'sche Waisenanstalt

in Seeßen am Harz

nimmt von Michaelis cr. ab **6—8 Pensionäre** gegen mäßige Vergütung auf und verspricht, das Interesse der Kinder nach allen Seiten wahrzunehmen. [1474]

Näheres zu erfragen bei dem Waisenhauß-Inspector **J. Stern** in Seeßen.

Höhere Schule und Pensionat für Mädchen,

geleitet von Fräulein **Kahn** und **Gallet**, unter Mitwirkung des Prof. **L. Kahn**, Brüssel, 16 Rue du Cornet.

Ziel in Erziehung und Unterricht: Allseitige Bildung der Zöglinge und Entwicklung der echt weiblichen Tugenden. Unterricht in den neuern Sprachen ausgedehnt. Preis mässig. Eröffnung am 24. October. Prospective und nähere Angaben zu erfragen bis 1. Okt.: 348 **Chaussée d'Etterbeck**, Braxelles. (Adr. des Prof. Kahn) [1414]

PARIS.

Hôtel de Paris

(Deutscher Gasthof)

9 rue Billault 9 (Champs Elysées) nur einige Min. von der Weltausstellung Zimmer von 3 Fr. an per Tag. Dejeuner und Diner (Wein inbegr.) 6 Fr. [1480]

[1384] Dauernben, lohnenden u. ehrenvollen Nebenerwerb weist jüd. Beamten nach **S. Neubauer**, Prediger in Charlottenburg.

Achawa,

Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger israelitischer Lehrer, Lehrer-Wittwen und -Waisen in Deutschland.

Alle Diejenigen, welche gegründeten Anspruch auf eine Jahresunterstützung aus unserer Vereinskasse erheben zu können glauben, werden hiermit aufgefordert, ihre desfallsigen Gesuche mit den beglaubigten Zeugnissen noch vor Ablauf des Monats October d. J. an den Unterzeichneten gelangen zu lassen. [1478]

Frankfurt a M., 23. September 1878.

Namens der Verwaltung:

Adolf Teblée.

Neben den in Nr. 31 dieses Blattes bereits veröffentlichten Spenden für die bulgarischen Glaubensgenossen sind noch bei mir eingegangen: von Herrn David Hirsch in Jülich 10 M.; Hr. Gustav Fleck in Köln 10 M.; Hr. Phil. Fleck in Köln 15 M.; Hr. Lehrer Ragenstein in Nieheim gef. 40 M.; Hr. Löfer in R. N. 5 M.; Hr. Baruch in Oberpleiß 6. M.; Wm. S. David das. 0,50 Pf.; Hr. Vorsteher J. Frank in Wittlich gef. 44,80 M.; Hr. Vorst. Herrm. Herz von der Gemeinde Bochum 50 M.; Hr. Daniel Lazar gef. von S. Simon Lazar — Weiter, S. Welpin—Worms, S. Daniel Lazar u. S. Marg Levy II zus. 19,20 M.; Hr. Fr. Raphael, Vorst. in Warendorf, gef. 20,55 M.; Hr. J. B. Jonas Vorst. in M. Gladbach gef. von J. B. Jonas 5 M.; Marg Winter 3 M.; A. Heumann 3 M.; Hellenball a. Steinberg 6 M.; Fleck 3 M.; Lemhoff 4 M.; Bellent 3 M.; Herz 2 M.; S. Weyl 2 M.; Stern 3 M.; N. R. 3 M.; J. Bernhard 3 M.; N. R. 5 M.; M. Herz 2 M.; N. R. 3 M.; S. Cohen 6 M.; J. Ragenstein 3 M.; M. Michaels 3 M.; S. Benjamin 3 M.; S. Benjamin 4,50 M.; M. Marg 1,50 M.; S. Koppel 2 M.; N. Voß 3 M.; N. R. 3 M.; S. Wertheim 3 M.; D. Mannes 3 M.; Alsborg 1,50 M.; N. Frank 1,50 M.; S. Weinberg 1,50 M.; S. M. Hecht 3,00 M.; Jacob Voß 1,50 M.; Jacob Seligmann 2 M.; L. Oppenheimer 1,50 M.; Cohnen 2 M.; S. Mayer & Co. 1,50 M.; Moritz Frank 5 M.; Louis Frank 5 M.; N. R. 1 M. zus. 111 M.; Hr. Oberabbt Dr. Porowik in Grefeld, gef. 131,50 M.; Hr. Samuel gef. Jülich 30 M.; Hr. B. Meyersfeld in Weuern b. Gießen 9 M.; Seit dem letzten Ausweis sind 1230,75 Frs. an das Central-Comité abgegangen. Heute ja noten wir wiederum 500 M. = 615 Frs., so daß bis jetzt vom hies. Comité 5180 Frs. abgegangen sind. Köln, 23. Sept. 1878.

Rabbiner **Dr. Frank.**

Für die durch Volksbruch beschädigten ungarischen Gemeinden sind bei der Redaktion eingegangen: gesammelt durch S. Rarger in Garz a. D.: von Familie Rarger 9 M.; A. Rosendorff 9 M.; M. Lipichütz 1 M.; Wm. Rosendorff 2 M.; J. Isaac 1 M.; M. Isaac 1,50 M.; S. Lipichütz 1 M.; S. Rosendorff 1 M.; S. Cohn 1 M.; A. Unger 1 M.; S. Rosendorff 4 M.; Baruch 1 M.; von Hr. E. Veradt, Hannover 3 M.; von Rab. Dr. Zuckerman in Pajewalk 2 M. Sa. 37,50 Mark.

Briefkasten der Redaktion.

Die Correspondenzen: Von der Lahn, Meppen, Rast, Amsterdam, Jerusalem u. a. in nächster Nr.

Den vielen verehrl. Collegen, Freunden, und Mitarbeitern, die uns zu **Rosch haschana** herzlichste Glückwünsche sandten, rufen wir besten Dank und פ"ד zu!